

tuell in blitzartiger Erkenntnis oder prozeßhaft in einem Mitleben mit den Leiden der Menschheit zu denken ist, darüber kann die Theologie nichts Definitives sagen. Was mit Sicherheit bleibt, ist die Solidarität von Lebenden und Toten, die so lange auch eine Leidensgemeinschaft ist, bis Gott die Vollendung seiner Schöpfung gelungen ist.

Literaturhinweis:

Für Einzelheiten dogmatischer Diskussion vgl. die heutigen Handbücher, z. B. F.-J. Nocke, Eschatologie, in: Handbuch der Dogmatik, hrsg. v. Th. Schneider, Bd. II, Düsseldorf 1992, 377–478; G. L. Müller, Katholische Dogmatik, Freiburg i. Br. 1995, 516–568. – Zur Vertiefung auch in geschichtlicher Hinsicht: J. Le Goff, Die Geburt des Fegefeuers. Vom Wandel des Weltbildes im Mittelalter, Stuttgart 1990; B. Lang – C. McDannell, Der Himmel. Eine Kulturgeschichte des ewigen Lebens, Frankfurt 1990; H. Vorgrimler, Geschichte der Hölle, München 1994.

Kurt Koch
Östlicher
Reinkarnations-
glaube und
europäische
Reinkarnations-
vorstellungen
angesichts des
christlichen
Auferstehungs-
glaubens

Viele Menschen der westlichen Welt, die sich von den üblichen Vorstellungen des christlichen Auferstehungsglaubens ab- und den vermeintlich östlichen Reinkarnationsvorstellungen zugewandt haben, sind sich kaum bewußt, wie groß der Unterschied zwischen ihren eigenen und den östlichen Vorstellungen tatsächlich ist. Dies betrifft z. B. das Fortbestehen einer persönlichen Identität. Von da aus wird von Koch verständlich gemacht, daß und warum Reinkarnation für westliches Denken ein „sperriger Fremdkörper“ ist. Dies hat Auswirkungen auf weitere weltanschauliche Implikationen. red

Die Vorstellung der Reinkarnation ist ursprünglich in den östlichen Religionen, vor allem im Hinduismus, Buddhismus und Jainismus beheimatet. Der Gedanke hat aber auch in der europäischen Geistesgeschichte eine lange Tradition, die von Plato und Plotin über Lessing und Goethe, über die Theosophie und Anthroposophie bis zum neueren Spiritismus reicht. In der Gegenwart erfreut er sich besonderer Beliebtheit im weiten Umfeld der Esoterik bzw. dessen, was sich so bezeichnet. Sieht man freilich genauer zu, haben die europäischen Reinkarnationsvorstellungen mit dem ursprünglich in den östlichen Religionen beheimateten Reinkarnationsglauben außer dem gemeinsamen Wort fast nichts gemeinsam. Zwischen beiden liegt vielmehr ein Abgrund von Unterschieden. Dabei verdienen vor allem die drei wichtigsten beim Namen genannt zu werden.

I. Erlösung aus dem Rad der Wiedergeburt oder Reinkarnation als Erlösung?

1. Zum Fortbestehen einer persönlichen Identität

Der *erste* und wohl fundamentalste Unterschied wird deutlich bei der Frage nach dem Fortbestehen einer persönlichen Identität in der Aufeinanderfolge der verschiedenen Reinkarnationen. Diesbezüglich bieten die Lehren der Vedanta von einer Seelenwanderung (Transmigration) oder Wiederverkörperung (Reinkarnation) der individuellen Seele ein weites und breites Spektrum der Interpretationsmöglichkeiten: sei dies im Sinne des Monismus, der die Annahme von vom ewigen Atman unterschiedenen individuellen Seelen für illusionär hält oder sei es im Sinne des quasi-theistischen Pluralismus, der die individuellen Seelen als Schöpfungen einer Gottheit betrachtet.¹ Bereits gemäß alter indischer Lehre „wandert“ freilich die „Seele“ nicht wirklich. Denn ist das „Atman“ unsterblich, dann ist es auch unbeweglich und bleibt sich selbst gleich. Dann gehört das „Subjekt“ vielmehr zum Kreislauf der Wiedergeburten selbst und muß aufgelöst werden, wenn es Erlösung finden soll. Dies gilt vollends von der buddhistischen Auffassung von Reinkarnation, die jede Vorstellung einer Seele als eines hinter den empirischen Subjekten stehenden unveränderlichen Ichs ablehnt und demgegenüber das kontinuierliche Prinzip in der Abfolge der individuellen Lebenszeiten allein im Karma erblickt, das aus den menschlichen Handlungen resultiert. Im Buddhismus muß man deshalb paradoxerweise von einer „Seelenwanderung ohne Seele“ reden.

Während also in den östlichen Religionen das Prinzip der Läuterung des Menschen bis hin zur schließlichen Auslöschung des „Personkerns“ im Nirwana im Vordergrund steht, ist es für die europäischen Reinkarnationsvorstellungen charakteristisch, daß sie von einer Fortführung des persönlichen Lebens nach dem Einschnitt des biologischen Endes ausgehen und daß sie die Reinkarnation als hoffnungsvolle Erweiterungen der Lebensmöglichkeiten über den Tod hinaus denken. Da damit aber die bleibende Identität der Seele und ihrer Kraft, sich in immer neuen Lebensgestalten zu identifizieren, vorausgesetzt ist, geht es den westlichen Reinkarnationsvorstellungen gerade um die postmortale Sicherstellung des menschlichen Ich. Der reformierte Theologe *Jürgen Moltmann* urteilt deshalb mit Recht, die westliche „Lebensgier“, die sich darin ausdrücke, sei „ganz unindisch, um nicht zu sagen: ‚unerleuchtet‘“².

¹ Die verschiedenen Formen der Reinkarnationslehren werden eingehend dargestellt und erörtert bei *J. Hick*, *Death and Eternal Life*, 1976, bes. 297–396.

² *J. Moltmann*, *Das Kommen Gottes. Christliche Eschatologie*, Gütersloh 1995, 135.

Die Überzeugung, daß es dem Menschen selbst anheimgegeben ist, sich durch den Prozeß der Reinkarnation zu vervollkommen, ist vor allem in jener Gestalt der Reinkarnationslehre vorzufinden, die in der Anthroposophie *Rudolf Steiners* vorliegt. Dieser Denker schreibt dem Menschen ein Höchstmaß an Selbstgestaltung zwischen Tod und neuer Geburt zu. Denn im sogenannten „Zwischenzustand“, den er als „Leben zwischen Tod und neuer Geburt“ bezeichnet, erweist sich der Mensch als Gestalter seiner eigenen Zukunft. Genauerhin beschreibt Steiner in seinen „Anthroposophischen Leitsätzen“ die Ausprägung des neuen Lebens durch den Menschen selbst im „Geisterreich“, genannt „Devachan“, so: „In dieser geistigen Verwirklichung (nämlich des Guten und Schlechten in früheren Leben) gestaltet sich der Mensch selber zwischen dem Tod und der neuen Geburt; er wird wesenhaft ein Abbild dessen, was er im Erdenleben getan hat.“³ Von dieser Überzeugung her drängt sich das Urteil *Reinhard Hummels* auf, daß Steiners Reinkarnationslehre nicht zuletzt die Absicht verfolgt, „den Menschen, freilich in Zusammenarbeit mit den Mächten der geistigen Welt, zum Schöpfer seiner selbst zu machen“, was genauerhin bedeutet, „den Schöpfergott der Bibel arbeitslos zu machen und durch den Glauben an einen konsequenten karmischen Kausalzusammenhang zu ersetzen“.⁴

2. Nicht-deterministische Reinkarnationsvorstellungen

Damit tritt der *zweite* große Unterschied ans Tageslicht. Denn nicht nur Steiners Sicht von Karma und Wiedergeburt, sondern fast alle europäischen Reinkarnationsvorstellungen sind – entgegen einer weitverbreiteten Einschätzung – gerade nicht deterministisch. Der Mensch selbst ist vielmehr für sein Schicksal im jetzigen und in den kommenden Leben verantwortlich. Er wird geradezu in die Position eines Vollstreckungsbeamten seiner eigenen Entscheidungen gehievt. Damit wird deutlich, daß in der europäischen Tradition die Reinkarnationshoffnung in das moderne Konzept von Erziehung und Evolution gehört, wobei die individuelle Vervollkommnung zugleich zur Entwicklung der gesamten Menschheit beitragen soll.⁵ Denn die Reinkarnation gibt dem Menschen weitere Chancen, um, wie z. B. *Elisabeth Kübler-Ross*

³ Leitsatz 43.

⁴ *R. Hummel*, Reinkarnation statt Schöpfungsglaube. Zu Rudolf Steiners und L. Ron Hubbards Entwürfen, in: *H. Kochanek* (Hg.), Reinkarnation oder Auferstehung. Konsequenzen für das Leben, Freiburg i. Br. 1992, 100–118, zit. 107.

⁵ Vgl. dazu die noch unveröffentlichte, von der Theologischen Fakultät Luzern angenommene Dissertation von *N. Bischofberger*, Werden wir wiederkommen? Der Reinkarnationsgedanke im Westen und die Sicht der christlichen Eschatologie, Luzern 1994.

hofft, „die Aufgaben zu erfüllen, die wir in diesem Leben nicht erfüllen konnten oder wollten“⁶. Nach dem Spiritisten *Allan Kardec* dienen die Reinkarnationen sogar dem Ziel, „einen gewissen Grad der Vollkommenheit zu erreichen“: „Die Besserung findet durch die Inkarnationen als Mensch statt, die auch als Sühne oder als Mission verstanden werden können.“⁷

Demgegenüber gehört die Reinkarnation in der alten indischen Welt zum „Rad der Wiedergeburt“ und ist gemäß der Lehre vom Karma, nämlich vom kosmischen Gesetz von Ursache und Wirkung, das den Ausgleich der menschlichen Taten bestimmt, die Vergeltung für die guten und bösen Taten des Menschen in seinem Leben. In dieser pessimistischen und letztlich fatalistischen Weltansicht des indischen Denkens behauptet die alte Karma-Lehre einen unerbittlichen und unentrinnbaren Tun-Ergehens-Zusammenhang, der sich als gnadenlos erweist, da er von keiner Macht der Welt und selbst von keinem Gott durchbrochen werden kann, sondern sich nach dem Prinzip vollzieht: „Wie man handelt, so wird man nach dem Tode.“ Wenn man z. B. Korn stiehlt, wird man eine Ratte werden. Moderne Indologen bezeichnen deshalb das Karmagesetz mit Recht als „kosmisches Vergeltungsprinzip“ oder als „Vergeltungskausalität“.

3. Wenig Tröstliches an der Reinkarnation

Von daher wird *drittens* auch einsehbar, daß unter der Herrschaft des Karmaglaubens in den östlichen Religionen die Aussicht auf Reinkarnation wenig Tröstliches an sich hat, es sei denn höchstens im Sinne einer Chance zur Verminderung der Karmalast durch einwandfreies Verhalten, mit der Konsequenz einer Wiedergeburt in einer besseren Gestalt für das nächste Leben. Die immer neuen Reinkarnationen werden deshalb als etwas Fürchterliches empfunden, und der gläubige Mensch in den östlichen Religionen richtet seine Hoffnung keineswegs auf die Reinkarnation. Vielmehr trifft das Urteil des evangelischen Theologen *Wolfhart Pannenberg* zu: „Die eigentliche Hoffnung der Hindus wie der Buddhisten richtet sich nicht auf die Wiedergeburt, sondern auf Befreiung aus dem Kreislauf der Wiedergeburten durch die Kraft der Erkenntnis.“⁸

Völlig anders verhält es sich demgegenüber bei den europäischen Reinkarnationsvorstellungen. Bei diesen wird die Möglichkeit zur Wiedergeburt als großer Trost empfunden und als Hoffnung auf neue Chancen für ein miß-

⁶ E. Kübler-Ross, Über den Tod und das Leben danach, Melsbach 1987.

⁷ A. Kardec, Das Buch der Geister, Freiburg 1987.

⁸ W. Pannenberg, Systematische Theologie, Band III, Göttingen 1993, 608.

lungenes Leben oder für eine weitere Stufe der Vervollkommnung freudig begrüßt. Während in der alten indischen Welt die Reinkarnationen als Fluch für die Seelen empfunden wurden, die an das sinnlose Rad der Wiedergeburt gefesselt sind, und während die Erlösung der Seelen gerade darin besteht, daß sie einmal nicht mehr wiedergeboren werden müssen, nämlich im Nirwana, erweist sich demgegenüber in den europäischen Reinkarnationsvorstellungen der Kreislauf der Wiedergeburt als Weg der Erlösung schlechthin.

II. Unterschiedliche Antworten auf gemeinsame Fragen

Gerade an dieser Stelle zeigt sich, daß der Unterschied zwischen dem östlichen Reinkarnationsglauben und den europäischen Reinkarnationsvorstellungen gar nicht mehr größer sein könnte. Denn während sich die Idee der Reinkarnation in das östliche Denken stimmig einfügen läßt, muß sie im westlichen Denken sperriger Fremdkörper bleiben. Sie reibt sich vor allem am christlichen Interesse an der Einmaligkeit der Erlösung des Menschen durch Tod und Auferweckung Jesu Christi und dementsprechend – im Sinne eines anthropologischen Korrelates zu dieser Glaubensüberzeugung – am christlichen Interesse an der Einmaligkeit des individuellen Menschenlebens zwischen Geburt und Tod. Von diesen verschiedenen Grundüberzeugungen her wird natürlich auch die eschatologische Frage nach dem Leben des Menschen nach seinem Tod unterschiedlich beantwortet.

1. Übereinstimmungen zwischen Reinkarnationsvorstellungen und Auferstehungsglauben

Zwar darf man nicht verschweigen, daß zwischen den Reinkarnationsvorstellungen und der Sicht des christlichen Auferstehungsglaubens auch elementare Übereinstimmungen bestehen. Beide haben ein vitales Interesse an einer weitergehenden Geschichte des Menschen über den Tod hinaus. Denn das Leben nach dem Tod kann unmöglich als „Verewigung“ der irdischen Ansätze zum Leben und freilich auch der erfahrenen oder gewollten Abbrüche des Lebens verstanden werden. Dies wäre ein trostloser Gedanke, wie ihn *Max Frisch* in seinen drei szenischen Bildern „Triptychon“ in allen Facetten beschrieben hat, in denen sich weder bei den Lebenden noch bei den Toten etwas ändert: Die Toten „wandeln in der Ewigkeit des Vergangenen“, und sie „lecken an ihren dummen Geschichten, bis sie aufgeleckt sind“. Demgegenüber ist der christliche Glaube davon überzeugt, daß jeder Mensch ein ureigener Gedanke Gottes ist und daß deshalb Gott diesem Gedanken seine eigene Verwirklichung und seine gelungene Vollendung gönnt.

Aber auch der Reinkarnationsglaube setzt voraus, daß es im menschlichen Leben viel Unfertiges, Unaufgearbeitetes und Mißlungenes gibt, das nach dem Tod noch der

Reinigung und der Läuterung bedarf. Von daher bietet sich die Vorstellung des Fegfeuers als jene Glaubensaussage des Christentums an, die die wohl engste gedankliche Verbindung mit der Reinkarnationslehre aufweist.⁹ Denn auf der einen Seite läßt sich die Reinkarnationslehre verstehen als Annahme eines vom Jenseits ins Diesseits transponierten und auf verschiedene Erdenleben zerdehnten „Fegfeuers“. Und auf der anderen Seite kann man den christlichen Fegfeuerglauben verstehen als eschatologische Verdichtung der Reinkarnationslehre auf einen jenseitigen Läuterungsprozeß im Angesicht Gottes.

2. Unterschiede am Beispiel „Fegfeuer“

Trotz dieser gemeinsamen Basis springen aber auch die entscheidenden Unterschiede sofort in die Augen. Denn mit der hoffnungsvollen Vorstellung des „Fegfeuers“ bringt der christliche Glaube die Verheißung zum Ausdruck, daß die Läuterung des Menschen nach seinem Tod bei und durch Gott, genauerhin im Lichtkegel seiner Gnade geschehen wird und nicht in einem weiteren Erdenexil wie in der Reinkarnationslehre, dergemäß der Mensch in den verschiedenen Reinkarnationen sich selbst läutert und an Reinigung nachholt, was er in seinen bisherigen Erdenleben (noch) nicht geschafft hat.

Dieser auf den ersten Blick vielleicht als marginal erscheinende Unterschied erweist sich bei näherem Zusehen freilich als elementar und verweist auf noch tieferliegende Differenzen im jeweiligen Vorstellungszusammenhang. Jedenfalls kann die Auseinandersetzung mit den Reinkarnationsvorstellungen in der Sicht des christlichen Glaubens sich nicht allein auf die eschatologische Frage nach dem Leben des Menschen nach seinem Tod konzentrieren, sondern muß tiefer ansetzen und sich auf alle ihre weltanschaulichen Implikationen einlassen. *Reinhard Hummel* betont deshalb mit Recht: „Der Konflikt mit dem Reinkarnationsglauben beginnt nicht erst bei der Frage nach dem Heilsweg, sondern schon im Bereich der Frage nach Welt- und Menschenentstehung.“¹⁰

3. Aufhebung des Schöpfungsglaubens

Die alles entscheidende Rückfrage, die aus der Sicht des christlichen Auferstehungsglaubens an die Reinkarnationsvorstellungen zu richten ist, liegt darin, ob mit dem ihnen notwendigerweise zugrundeliegenden monistisch-pantheistischen Konzept der Gedanke der Schöpfung überhaupt noch gedacht zu werden vermag. Denn die Be-

⁹ Vgl. dazu *K. Koch*, Herausforderung „Reinkarnation“. Ewige Wiederkehr oder geschichtliche Um-Kehr?, in: *ders.*, Aufbruch statt Resignation. Stichworte zu einem engagierten Christentum, Zürich 1990, 101–110.

¹⁰ *R. Hummel*, Reinkarnation. Weltbilder des Reinkarnationsglaubens und das Christentum, Mainz – Stuttgart 1988, 103.

hauptung von postmortalen Reinkarnationen der Seelen führt von selbst zur Annahme ihrer Präexistenz und ruft die Frage hervor, warum die präexistenten Seelen überhaupt zum ersten Mal reinkarniert sind. Weil als Grund dabei zumeist ein präexistenter Sündenfall angegeben wird, wird die Differenz zu den Grundüberzeugungen des christlichen Glaubens unübersehbar. Denn für ihn ist die Schöpfung gerade nicht das erbärmliche Ergebnis eines präexistenten „Falles“, sondern die befreiende Frucht der ausufernden Liebe des dreieinen Gottes, der die Schöpfung selbst benediziert: „Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut“ (Gen 1, 31).

Von diesem Schöpfungsglauben her erweist sich die christliche Auferstehungshoffnung gerade nicht als Leugnung der irdischen Geschöpflichkeit, sondern als deren Bewahrung und zugleich Vollendung und in diesem Sinn als Ouvertüre einer weitergehenden Geschichte Gottes mit dem menschlichen Leben jenseits der endgültigen Grenze des Todes. Dieser wird denn auch nicht als harmloser Transitus von diesem zum nächsten Leben verstanden, sondern als endgültiger Exitus aus dem irdischen und zugleich als Tor zum ewigen Leben bei und mit Gott ernstgenommen.